

Helmut Ardelit

Neues zu Jungpaläolithikum und Mesolithikum an der oberösterreichischen Donau

Einleitung

Die bisherige Annahme, dass die Wiege des modernen Menschen im östlichen Afrika liegt, wurde in den letzten Jahren durch neue Erkenntnisse infrage gestellt. Bereits in den 1960er-Jahren stießen Forscher in der marokkanischen Fundstelle Jebel Irhoud auf verschiedene menschliche Fossilien und zahlreiche Steinwerkzeuge. Diese Funde wurden mit den damaligen wissenschaftlichen Kenntnissen einer Art nordafrikanischem Neandertaler zugeschrieben. In der an Humanfossilien reichen Fundstelle wurden dann im 21. Jahrhundert die Grabungsaktivitäten wieder aufgenommen. Die bisher vorliegenden 22 menschlichen Fossilien wurden fünf verschiedenen Individuen zugeordnet und eindeutig der Spezies *Homo sapiens* zugewiesen. Einzelne Steingeräte aus der Fundschicht mit den menschlichen Überresten wurden mithilfe der Thermolumineszenz-Methode auf ein Alter von rund 300.000 Jahren datiert.¹ Diese 2017 vom Forscherteam des Max-Planck-Instituts veröffentlichten Erkenntnisse stellen die bisherige Hypothese zum Ursprung des *Homo sapiens* in Ostafrika in ein neues Licht. Demnach existierten in verschiedenen Regionen Afrikas schon viel früher als bisher angenommen frühe *Homo-sapiens*-Gruppen.

Über den Nahen Osten hat der anatomisch moderne Mensch dann in mehreren Wellen Afrika verlassen und im Laufe der Zeit alle Kontinente besiedelt und dort lebende Menschenformen abgelöst oder sich mit ihnen vermischt. In Mitteleuropa ist er erst relativ spät entlang der Donau mit neuen Technologien und Kulturpraktiken vor etwa 43.000 Jahren eingetroffen. Das Donautal war für die Jäger- und Sammlergruppen der letzten Eiszeit bei ihren weiträumigen Wanderbewegungen ein wichtiges Durchzugsgebiet mit hohem Wildbestand. Ihre Jagdlager schlugen sie meist auf mit Löss bedeckten Hoch- und Mittelterrassen in der Nähe von Flüssen auf. Die Stationen waren so positioniert, dass sie einen optimalen Ausblick auf die Umgebung und das Jagdrevier hatten. Vorhandene Höhlen

1 GUNZ 2017.

wurden ebenfalls gerne zum Schutz vor Wind und Wetter genutzt. Zum Herstellen ihrer Steingeräte nutzten die Menschen der Steinzeit vorzugsweise harte und zähe Mineralien, die beim Abschlagen muschelig brechen und scharfe Kanten bilden. Es handelt sich dabei meist um Gesteine mit hohem Kieselsäureanteil in verschiedenen Varianten wie Feuerstein, Hornstein, Radiolarit, Chalzedon, Achat, Jaspis, Quarz, Quarzit und gelegentlich auch Bergkristall. In der Archäologie werden vor allem die mikrokristallinen Varianten oft mit dem Sammelbegriff „Silex“ zusammengefasst. Die Nomaden der letzten Eiszeit haben uns viele Spuren in Form von präzisen Steingeräten, einzigartigen Kunstwerken und Schmuckgegenständen hinterlassen.

Die Wissenschaft spricht ab dem Erscheinen der neuen Menschenform in Europa von der archäologischen Kultur des Jungpaläolithikums, der „Jüngeren Altsteinzeit“.

Im westlichen Mitteleuropa gliedert sich das Jungpaläolithikum in vier Technologiekomplexe:

- in das Aurignacien – vom Erscheinen des *Homo sapiens* in Europa vor etwa 43.000 Jahre bis etwa 33.000 Jahre vor heute,
- in das Gravettien bis etwa 25.000 Jahre vor heute,
- die Industrien des Letzten Glazialen Maximum (LGM) bis etwa 20.000 vor heute
- und das Magdalénien bis etwa 14.000 Jahre vor heute.

Diese Bezeichnungen wurden teilweise von bekannten Fundstellen in Frankreich übernommen. Den verbleibenden Zeitabschnitt bis etwa 11.700 Jahre vor heute bezeichnen wir als „Spätpaläolithikum“.

Die ältesten bisher entdeckten eindeutigen Nachweise der Anwesenheit des anatomisch modernen Menschen in Europa stammen aus Bulgarien.² In der Bacho-Kiro-Höhle, die etwa 70 km südlich der Donau in den nördlichen Ausläufern des Balkengebirges liegt, wurden in den letzten Jahren von einem internationalen Forscherteam tausende fossile Knochenfragmente, zahlreiche Steinwerkzeuge sowie Schmuckgegenstände aus Tierzähnen ausgegraben. Ausgewählte fossile Knochen aus diesem Fundkomplex wurden mit der Radiokarbonmethode (¹⁴C) auf ein Alter von rund 45.000 Jahre vor heute datiert. Experten vom Max-Planck-Institut in Leipzig ist es mit aufwendigen DNA-Analysen gelungen, einzelne Knochensplitter dem *Homo sapiens* zuzuweisen. Weiters konnten die Forscher in den *Homo sapiens*-Knochen aus der Bacho-Kiro-Höhle große Abschnitte von Neandertaler-DNA feststellen, was darauf hinweist, dass sexuelle Kontakte zu Neandertalern nur wenige Generationen zurücklagen. Nicht alle frühen

2 ENGELN 2020.

Einwanderergruppen waren bei der Ausbreitung in Europa erfolgreich. Erst ab etwa 43.000 Jahren vor heute dürfte sich der anatomisch moderne Mensch in Europa etabliert haben. Die Anzahl der Fundplätze nimmt ab diesem Zeitraum europaweit zu.

Sehr frühe Spuren könnte der anatomisch moderne Mensch auch in der Wachau hinterlassen haben.³ Wiener Forscher haben in den Jahren zwischen 2006 und 2011 auf dem Fundplatz Willendorf II, wo 1908 die weltberühmte, etwa 29.500 Jahre alte „Venus von Willendorf“ entdeckt worden ist, bei Grabungen in tieferen Schichten winzige Steinartefakte gefunden. Die entdeckten Lamellen, das sind wenige Zentimeter kleine, spitze Steinklingen, die zur Bewehrung von Jagdwaffen dienten, sind typische Steingeräte des frühen *Homo sapiens* in Europa. Anhand unterschiedlicher Bodenanalysen und verschiedener in dieser Schicht vorkommenden Schneckenarten konnte man das damalige Klima der Fundschicht relativ genau feststellen und damit den Zeitabschnitt eingrenzen. Demnach lagen diese Artefakte in einer etwa 43.500 Jahre alten Bodenschicht.

Nach heutigem Wissenstand sind die Neandertaler vor etwa 40.000 Jahren ausgestorben. Diese sozialen Menschen besiedelten rund 250.000 Jahre lang Europa und Vorderasien, passten sich mehrfach dramatischen Klimaveränderungen an und dürften in ihrer Endphase auch in Mitteleuropa mit der neu einwandernden Menschenart zusammengetroffen sein, denn ab etwa 43.000 Jahre vor heute mussten sie auch hier ihre Jagdgründe mit den Neankömmlingen teilen. Neandertaler haben uns in Oberösterreich an den Ufern der Donau und der Enns sowie in einer Höhle des Toten Gebirges ihre Spuren in Form von Werkzeugen hinterlassen. Ob die Ureuropäer von den Einwanderern verdrängt und ausgerottet wurden, die letzten Neandertaler eine zu geringe genetische Diversität hatten oder andere Gründe ausschlaggebend waren, die zum Aussterben des *Homo neanderthalensis* führten, ist Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen. Teile des Neandertalers leben aber in uns weiter, denn heute wissen wir, dass Menschen außerhalb Afrikas bis zu 4 % Neandertaler-DNA in sich tragen.

Jungpaläolithische Eizeitjäger an der oberösterreichischen Donau

Auf dem Gemeindegebiet der Stadt Perg wurden Ende des letzten Jahrhunderts zwei ehemalige eiszeitliche Jagdlager des frühen *Homo sapiens* entdeckt, deren Hinterlassenschaften (Sammlung Ardel) im Rahmen eines interdisziplinären Kooperationsprojektes wissenschaftlich erforscht und dokumentiert wurden. Im Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege OÖ aus

3 NIGST et al. 2014.



Abb. 1: Rammkernsondage.

dem Jahr 2014, Band 159, wurde über den damaligen Forschungsstand der Funde und Fundstellen von Perg/Weinzierl berichtet. In den letzten Jahren konnte der Wissensstand über diese beiden Fundkomplexe ganz wesentlich erweitert werden.⁴

Weinzierl 1 liegt westlich vom Weiler Weinzierl auf einem landwirtschaftlich genutzten, in das Donauschwemmgebiet hineinragenden Geländesporn.

Die Funde von Weinzierl 1 wurden nach ersten Einschätzungen und nach formenkundlichen Gesichtspunkten mehrheitlich dem Aurignacien zugeordnet. Thorsten Uthmeier von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Andreas Maier, jetzt Universität zu Köln, haben 2015 die Artefakte von Weinzierl 1 in Augenschein genommen. Die morphologischen Unterschiede der Steingeräte ließen die Experten darauf schließen, dass im Fundkomplex möglicherweise auch ein Inventar aus der Zeit des Letzten Glazialen Maximums (ca. 25.000 bis ca. 20.000 vor heute) dabei sein könnte.

Um über diese interessante Fundstelle weitere Informationen zu erhalten, wurde mit Zustimmung des Grundeigentümers eine schonende Prospektion des Fundplatzes vereinbart. Im Juni 2016 haben Andreas Maier, damals noch am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg, und Thomas Einwögerer von der Akademie der Wissenschaften

4 ARDELT 2021, 57–66.

in Wien mit Studierenden der Universitäten Wien und Erlangen-Nürnberg Untersuchungen am Feld vorgenommen. Mittels Rammkernsondagen wurde ein großräumiger Bohrraster angelegt, um herauszufinden, ob in tieferen Lagen noch intakte Fundschichten vorhanden sind und welche Ausdehnung diese gegebenenfalls haben. Die Auswertung der 20 bis zu drei Meter langen Bohrkerns konnte aber keine Kulturschichten *in situ* nachweisen. Die bisher von der Oberfläche geborgenen Funde wurden in den letzten Jahrzehnten von Landmaschinen vermischt und sind im Laufe der Zeit an die Oberfläche befördert worden.

Andreas Maier hat 2017 das Fundgut von Weinzierl 1 nach typologischen Gesichtspunkten analysiert, vermessen, gewogen und dokumentiert. Eine hohe Anzahl an Lamellen und Klingen mit den dazu passenden Kernen weisen darauf hin, dass die Gerätschaft vor Ort produziert wurde. Mit Knochenspitzen und Steinklingen bewehrte Lanzen und Speere waren wirkungsvolle Jagdwaffen für die Jagd auf Ren, Wildpferd und Steinbock. Im breiten Spektrum der Steinwerkzeuge von Weinzierl 1 liegen auch, was in jungpaläolithischen Stationen eher selten festgestellt wird, nämlich präzise Werkzeuge wie Lamellen und Kratzer aus Bergkristall und Rauchquarz. Von den fossilen Lesefunden sind zwei Schmuckstücke besonders erwähnenswert. Eine tertiäre Herzmuschel (*Cardium Vineboneri*) ist mit einer Schlitzlochung versehen und dürfte als Anhänger oder Applikation getragen worden sein. Schmuckstücke dieser Art kennt man ansonsten vorwiegend von Fundplätzen im südlichen Europa. Eine fossile Turmschnecke aus der Gattung der Turritellen weist eine ovale Lochung auf und kann ebenfalls als Schmuckstück angesprochen werden. Diese seltenen Fundstücke wurden von weit entfernten Aufschlüssen entnommen oder bei Zusammentreffen mit anderen Gruppen eingetauscht.

Aus den seit 1987 oberflächlich aufgesammelten organischen Fundstücken wurden 2018 drei Knochen aussortiert und erstmals einer Radiokarbonuntersuchung zugeführt. Die von Beta Analytic in Miami, USA durchgeführten Untersuchungen wurden vom Oberösterreichischen Landesmuseum finanziert und brachten sensationelle Ergebnisse. An einem Knochenstück hat die Analyse ein kalibriertes ^{14}C -Alter von 31.200 Jahren vor heute ergeben. Aufgrund dieser Datierung kann man bei Weinzierl 1 von einem sehr späten Aurignacien bzw. frühen Gravettien sprechen. Das zweite Knochenstück von Weinzierl 1 wurde auf ein kalibriertes Alter von 25.000 Jahre vor heute gemessen. Viele kleinformatige Artefakte passen gut zu dieser Zeitstellung. Mit dieser Datierung ist eine weitere Nutzung dieses Geländesporns als Lagerplatz vor dem Höhepunkt der letzten großen Vereisung belegt. Die bekannte Fundstelle Grubgraben bei Kammern in Niederösterreich, in der seit Jahren professionell gegraben und international wissenschaftlich gearbeitet wird, fällt etwa in diesen Zeithorizont. Beim dritten Knochenfragment hat der Kollagengehalt für eine aussagefähige Messung leider nicht ausgereicht.



Abb. 2: Lamellen, die mittlere ist 2,2 cm lang.



Abb. 3: Lamellenrestkern, Höhe 2 cm.



Abb. 5: Retuschierte Spitze aus Chalzedon, stark patiniert, Länge 6 cm.



Abb. 6: Bohrer, größter Durchmesser 2,6 cm.

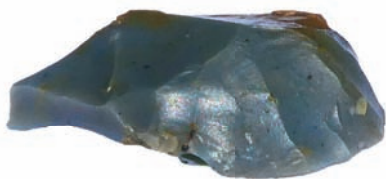


Abb. 7: Kratzer mit Stichelbahn.



Abb. 4: Unretuschierte Klingen, die mittlere ist 8 cm lang.

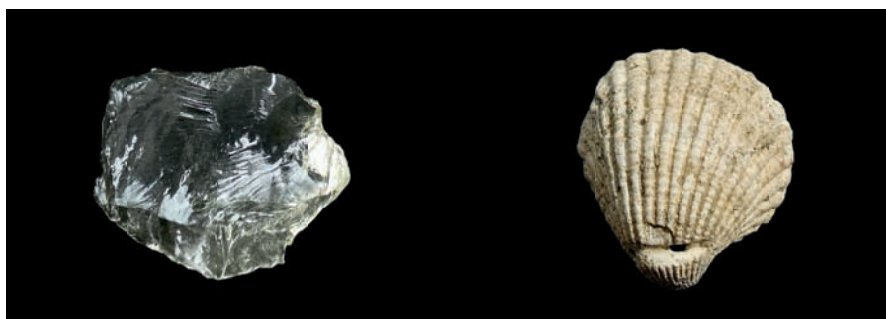


Abb. 8: Kratzer aus Bergkristall.

Abb. 9: Fossile Muschel mit Schlitzloch, Länge 2,2 cm.

Zur Beantwortung der Frage nach der Herkunft der verwendeten Rohmaterialien wurde 2020 der Geoarchäologe Michael Brandl von der Akademie der Wissenschaften in Wien mit der Analyse der Rohmaterialien beider Fundstellen beauftragt. Die Finanzierung dieses Analyseprojektes wurde von Bundesdenkmalamt und OÖ Landesmuseum übernommen. Ziel dieser Untersuchung war es auch, Aufschluss zum Verhalten und Interaktionsradius der Jäger- und Sammlergruppen und deren Rohstoffökonomie zu gewinnen. Die Rohmaterialanalyse wurde stereomikroskopisch für jedes individuell geschlagene Steingerät durchgeführt. Die makroskopische Vorsortierung erfolgt nach Kriterien, die ohne zusätzliche Hilfsmittel für eine grobe Differenzierung herangezogen werden können. Dies sind in der Regel die Farbe, Gesteinstextur, sichtbare Einschlüsse und Transparenz. Die mikroskopische Analyse ist auf die Mikrostruktur eines Gesteins ausgerichtet, welche durch die Größe, Form und Verteilung der gesteinsbildenden Komponenten bestimmt wird. Für organisch gebildete Kieselgesteine wie Horn- oder Feuerstein sind vor allem Mikrofossilien relevant, allerdings geben auch nichtfossile Einschlüsse Aufschluss über spezifische Lagerstättenverhältnisse. Die von Michael Brandl vorgelegte Analyse⁵ der Rohmaterialien beider Fundstellen ergänzt die technologischen Analysen von Andreas Maier und gibt auch einen Einblick in die Wanderbewegungen der Jäger- und Sammlergruppen von Weinzierl. Demnach stammt der Großteil des spaltbaren Gesteinsmaterials wie Hornsteine, nordalpine Radiolarite, Spikulite und verkieselte Sandsteine aus den Schotterbänken der Paläo-Donau. Auch die stark abgerollten südbayerischen Hornsteine wurden mit hoher Wahrscheinlichkeit aus lokal anstehenden Donauschottern entnommen. Klare Quarze und Rauchquarze wurden vermutlich aus Klüften der Böhmisches Masse zur Station gebracht. Im Steingeräteinventar von Weinzierl 1 befinden sich aber auch lithische Materialien, die seinerzeit über weite Strecken zum Lagerplatz gebracht wurden. So dürfte Jaspis aus primären Lagerstätten stammen, wie sie im Kontext der Böhmisches Masse im Waldviertel als sekundäre Verwitterungsprodukte von Serpentinikörpern auftreten. Auffällig ist das Vorhandensein von glasigen Rhyolithen, die im nördlichen Waldviertel bzw. im südböhmischen Raum zu finden sind. Dieses Mineral wurde in Weinzierl erstmalig in einer jungpaläolithischen Fundstelle Ostösterreichs festgestellt. Erratischer Flint stellt das Material aus den am weitesten von der Fundstelle Weinzierl 1 entfernten Lagerstätten entlang der sogenannten „Feuersteinlinie“ in Nordböhmen und Südpolen dar. Nachdem aus dieser Region keine Flüsse nach Süden entwässern, gelangte dieser Rohstoff nicht auf natürliche Weise über die ausgedehnten eiszeitlichen Endmoränen hinaus und musste folglich von dort beschafft werden. Diese Funde belegen den großen Aktionsradius der Jäger- und Sammlergruppen

5 BRANDL 2020.

der jüngeren Altsteinzeit. Die mobile Lebensweise der Eiszeitjäger wird auch durch neue Forschungsergebnisse an der „Venus von Willendorf“ bestätigt. Wiener Forschern ist es mit Hilfe eines hochauflösenden Mikro-Computertomographen gelungen, aus Gesteinsproben von 33 verschiedenen europäischen Steinbrüchen den Ort der Herkunft des Gesteins der Frauenstatuette von Willendorf mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit festzustellen.⁶ Demnach hat das poröse Gestein namens Oolith aus der Nähe des Ortes Ala, unweit des Gardasees in Norditalien, die größte Übereinstimmung mit der weltberühmten Willendorferin.

Die eiszeitliche Jägerstation Weinzierl 2 liegt östlich vom Weiler Weinzierl auf einem landwirtschaftlich intensiv genutzten Höhenrücken, der im Osten durch den Zeitlingbach begrenzt ist.

2017 wurden zwei von der Fundstelle Weinzierl 2 aufgelesene fossile Knochenstücke einer Radiokarbondatierung unterzogen. Die vom Oberösterreichischen Landesmuseum finanzierte Untersuchung wurde vom Poznan Radiocarbon Laboratory in Polen durchgeführt. An einem Knochen war die Analyse erfolgreich und es wurde ein kalibriertes Alter von 34.500 Jahre vor heute ermittelt. Diese Altersangabe passt gut zu den im Fundgut vorliegenden Kiel- und Nasenkratzern, die als Leitformen der archäologischen Kulturstufe des Aurignacien bezeichnet werden.

Andreas Maier von der Universität zu Köln hat die Funde von Weinzierl 2 im Jahr 2018 artefaktmorphologisch aufgenommen und dokumentiert. Er konnte im Steingeräte-Inventar von Weinzierl 2 viele Artefakte, die in ein frühes Jungpaläolithikum passen, feststellen. So wie für Weinzierl 1 ist auch für Weinzierl 2 anzunehmen, dass in beiden Stationen Steinschlägerateliers bestanden haben. Von beiden Fundstellen liegen Restkerne, Schlagsteine mit Schlagmarken und Aussplitterungen vor. Aus der Vielzahl der Abschläge und Klingen konnten teilweise ursprüngliche Steinknollen rekonstruiert werden. Im Fundinventar von Weinzierl 2 konnten auch seltene Moldavite entdeckt werden. Moldavit ist das Verdampfungsprodukt eines Meteoriteneinschlages vor etwa 14,5 Millionen Jahren im heutigen Süddeutschland (Nördlinger Ries). Der extrem heiße Gesteinsdampf, der beim Einschlag des Meteoriten entstanden ist, schoss Richtung Osten und ging abgekühlt als natürliches Glas mit einigen Streufeldern in der heutigen Tschechischen Republik nieder. Die kleinen, bei oberflächlicher Betrachtung dunkelgrau aussehenden Steine zeigen erst, wenn man sie gegen das Licht hält, ihre geheimnisvollen Grüntöne. Verantwortlich für das Farbenspiel ist vor allem der Gehalt an Eisen, das in zweiwertiger oder dreiwertiger Form vorkommt. Vor etwa 35.000 Jahren haben Menschen das spaltbare Material in der heutigen Tschechischen Republik aufgesammelt und als Rohstoff zum Herstellen von

6 Science ORF, 28.2.2022.

Lamellen in die Station Weinzierl 2 eingebracht. Experten des Naturhistorischen Museums Wien haben an zwei Exemplaren umfangreiche Analysen vorgenommen. Erste Untersuchungsergebnisse ergaben Hinweise, dass die Moldavite von Weinzierl 2 vom böhmischen Streufeld stammen.

Weitere seltene Fundstücke von dieser eiszeitlichen Jägerstation stellen verschiedene fossile Schneckengehäuse dar, die von weit entfernten Fundstellen in die Station eingebracht wurden. Es handelt sich um zwei von Menschenhand gelochte fossile Schneckengehäuse aus der Gattung *Melanopsis (impressa)* und sechs Dentalienröhrchen. Die meist als Kette getragenen Dentalien sind röhrenförmige Gehäuse von Kahnfüßlern aus der Untergruppe der Schalenweichtiere. Diese den Schnecken und Muscheln nahestehenden Tiere kommen in den Weltmeeren, aber auch als fossile Kalkröhrchen in unseren Breiten vor. Diese Funde sind als eiszeitlicher Schmuck einzuordnen.

Im Zuge der umfangreichen Rohstoffanalysen hat Michael Brandl 2020 festgestellt, dass wie bei Weinzierl 1 auch bei Weinzierl 2 verschiedene Hornsteinvarietäten, nordalpine Radiolarite, Spikulite und verkieselte Flyschzonensandsteine dominieren. Diese Materialien wurden mit hoher Wahrscheinlichkeit aus den Donauschotterkörpern entnommen. Im Gegensatz zu Weinzierl 1 wurde in Weinzierl 2 auch Kieselkalk, der ebenfalls im Donauschotter vorkommt, gerne für die Produktion von Steingeräten verwendet.

Aus dem Knochen-Inventar beider Fundstellen konnten von der Archäozoologin Kerstin Pasda einzelne Knochenfragmente eiszeitlichen Tieren zugeordnet werden. Unter den Faunenresten von Weinzierl wurden Mammut, Rentier und Steinbock identifiziert.

In Sichtweite der Station Weinzierl 1 befindet sich auf dem Gemeindegebiet von Mauthausen der aufgelassene Granitsteinbruch Heinrichsbruch.⁷ Im Zuge der Erweiterung des Steinbruches wurden vor mehr als 120 Jahren aus der Lössbedeckung verschiedene Steinartefakte, Knochen und Keramik geborgen. Bei der Bergung wurde nicht auf eine stratigraphische Zuordnung geachtet, sodass die aus verschiedenen Zeitepochen stammenden Funde als eine gemischte Sammlung vorliegen. Einzelne Artefakte aus dem Fundkomplex, der heute im Depot des Landesmuseums lagert, können aus typologischer Sicht dem Jungpaläolithikum zugeordnet werden.

7 KOHL 1996, 125–127.



Abb. 11: Klingenkratzer, der mittlere ist 5,7 cm lang.



Abb. 12: Kielkratzer, Länge 4,9 cm.



Abb. 13: Nasenkratzer, Länge 4,5 cm.



Abb. 14: Kratzer mit Bohrer-
spitze, Länge 3,1 cm.



Abb. 15: Lamelle aus
Moldavit, Länge 1,5 cm.



Abb. 16: Moldavit im
Sonnenlicht.



Abb. 10: Präparierter und nicht fertig abgebauter Klingenkern aus Kieselkalk, 500 g.



Abb. 17: Schmuckanhänger aus fossilem Schneckenhaus.

Abb. 18: Schmuck aus fossilen Dentalien.

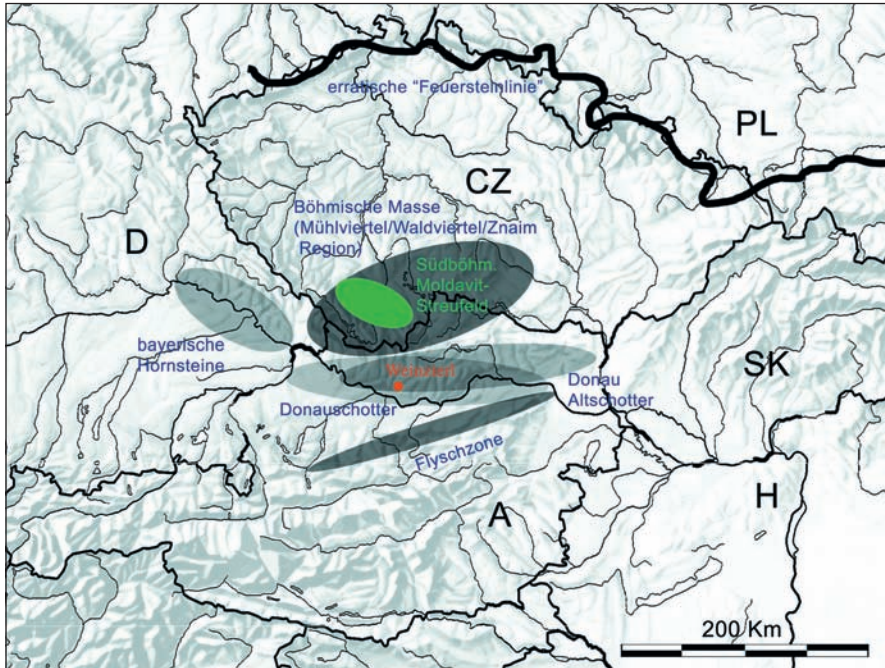


Abb. 19: Kartierung der identifizierten Lagerstätten für beide jungpaläolithischen Weinzierl-Stationen (Grafik: M. Brandl).

Nacheiszeitlicher Jäger, Sammler und Fischer an der oberösterreichischen Donau

Nach einem letzten Kältevorstoß wurde es ab etwa 9.700 v. Chr. endgültig wärmer. Ab diesem Zeitpunkt spricht die Wissenschaft in Mitteleuropa vom Mesolithikum – der Mittelsteinzeit (ca. 9.700 bis ca. 5.500 v. Chr.) Die Gletscher zogen sich wieder zurück, die Meeresspiegel stiegen wieder an und die britischen Inseln wurden vom Festland abgetrennt. Die Tiere der Kältesteppe zogen sich nach Norden zurück oder starben aus. In den vordringenden Wäldern breiteten sich Elch, Rotwild, Auerochse und Wildschwein als jagdbares Wild aus. Die Jäger und Sammler der zu Ende gehenden Eiszeit mussten sich den neuen Gegebenheiten anpassen und neue Lebens- und Jagdstrategien entwickeln. In den dichten Wäldern bewährte sich Pfeil und Bogen als effektive Jagdwaffe. Die Menschen des Mesolithikums betrieben Hauptlager und legten saisonale Lagerplätze, meist an Flüssen und Seen an. Wir wissen heute, dass damals Fischfang einen wesentlichen Beitrag zur Ernährung beisteuerte. Wasserwege wurden systematisch mit Einbaum und

Holzpaddel befahren. Ein besonderes Merkmal des Mesolithikums sind die auffällig kleinen Steinartefakte, die sogenannten Mikrolithen.

Vom Fundplatz Weinzierl 1 kennen wir nicht nur eine breite Palette jungpaläolithischer Steingeräte sondern auch einzelne kleinformatige Artefakte, die dem Mesolithikum zugeschrieben werden können. Offensichtlich war dieser strategisch gut positionierte Platz hoch über dem breiten Donautal auch in der Mittelsteinzeit manchmal von Menschen besetzt. Ein besonders perfekt zugerichtetes Trapez ist ein typisches Steingerät des Mesolithikums.

Auf der Berglitzl, Gemeinde Langenstein, wurden in den Jahren 1965 bis 1974 vom OÖ Landesmuseum archäologische Grabungen durchgeführt. Neben frühmittelalterlichen Gräbern kamen am Fuße der etwa 13 Meter hohen Bergkuppe aus Granit tausende urgeschichtliche Steingeräte ans Tageslicht. In prähistorischen Zeiten lag diese Felsformation am Ufer der mäandernden Donau oder ragte bei Hochwasser als Halbinsel oder Insel aus den Fluten.

Ab 1969 wurde die Grabung auf den vom Grundeigentümer zwecks Ackerflächenerweiterung umgestalteten Südost-Hang ausgedehnt.⁸ Hinweise auf ein fundreiches Areal lieferte das vorangegangene Hochwasser, das viele urgeschichtliche Gegenstände freilegte. Bei der Grabung stieß man zuerst auf mehrere durch Sedimentschichten getrennte neolithische Kulturhorizonte. Nach etwa 1,9 Meter erreichte man einen mesolithischen Begehungshorizont mit Feuerstellen, zerschlagenem Geröll, Knochen, Abspalten und einer großen Anzahl kleiner Steingeräte. Der von den Ausgräbern teilweise freigelegte mesolithische Lagerplatz dürfte damals unweit vom Flussufer gelegen sein.

Der Geoarchäologe Alexander Binsteiner hat 2010 das Berglitzl-Material in Augenschein genommen und eine Artefaktaufnahme und Materialbestimmung vorgenommen.⁹ Aus den vorliegenden Steinobjekten konnte er eine große Anzahl dem Mesolithikum und dem Spätpaläolithikum zuordnen. Die Mehrzahl der verwendeten Rohmaterialien wie Hornstein und Radiolarit dürften die Leute der Mittelsteinzeit aus den Donauschottern entnommen haben.

Julia Blumenröther vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg hat in den Jahren 2020 und 2021 die im Depot des Oberösterreichischen Landesmuseums lagernden Mesolithikum-Funde von der Berglitzl untersucht und dokumentiert. Die Untersuchungsergebnisse



Abb. 20: Trapez von Weinzierl 1.

8 PERTLWIESER, 1973, 26–28.

9 BINSTEINER – RUPRECHTSBERGER 2011, 44–50.



Abb. 21: Mikroklingen und kleine Kratzer von der Berglitzl.

werden in ihre Dissertation über „Das Mesolithikum im österreichischen Donaukorridor“ aufgenommen.

Im Zuge seiner Sammeltätigkeit stieß Alfred Wassermair, der damalige Gemeindefeldarzt von Aschach an der Donau, in den 1990er-Jahren auf einem Feld auf steinzeitliche Funde. Der Fundplatz liegt hoch über Aschach und gewährt eine grandiose Aussicht auf das Eferdinger Becken. Eine vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien am nach Süden geneigten Hang des Plateaus oberhalb von Aschach durchgeführte Sondierungsgrabung erbrachte aber keine nennenswerten Funde.

Anfang dieses Jahrhunderts entdeckte der Heimatforscher Erwin Lindorfer aus Hofkirchen im Mühlkreis den Fundplatz am Elendpoint aufs Neue. Bei konsequenten Feldbegehungen ist es Lindorfer gelungen, mehr als 1.000 steinzeitliche Artefakte von diesem Platz aufzusammeln. Über Gernot Krondorfer vom Verein Landschaftsschule Donauschlinge gelangten die Funde von Aschach zu einer fachkundigen Beurteilung. Der Experte Andreas Maier erkannte sofort die für Oberösterreich raren Funde aus der Mittelsteinzeit. Mit finanzieller Förderung durch das Bundesdenkmalamt wurde ein Forschungsprojekt eingeleitet. Im Sommer 2018 starteten unter der Leitung von Andreas Maier und Julia Blumenröther mit Studierenden der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Mitgliedern der Landschaftsschule Donauschlinge



Abb. 22: Grabung Aschach an der Donau, 2018, Knochen und Silices in Fundlage.

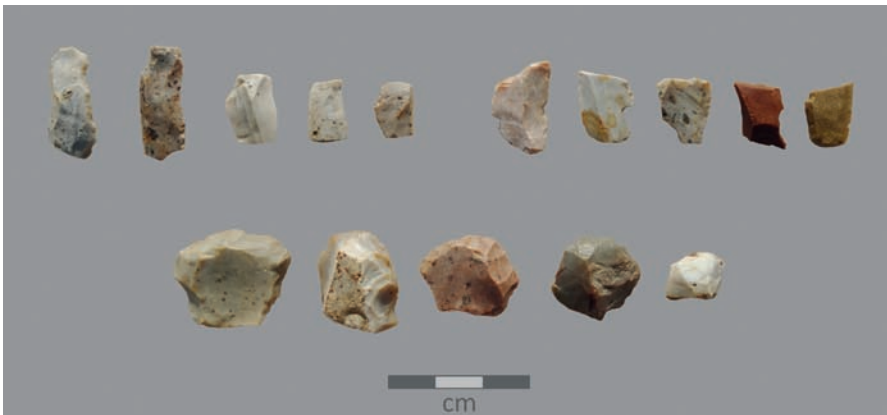


Abb. 23: Lamellen, Mikrolithen und kleine Kratzer vom Fundplatz Elendpoint.



Abb. 24: Zwei Artefakte vom Fundplatz Elendpoint aus Hornstein, durch Hitzeeinwirkung verfärbt.

Sondagengrabungen¹⁰ am Elendpoint. Die mit acht kleinen Suchschnitten durchgeführte Prospektion erbrachte neben Knochen, Keramik und neuzeitlichem Metall 230 mesolithische Silices.

Im Fundgut liegen auch einige Artefakte mit auffälliger rötlicher bis grauer Färbung vor. Diese Verfärbungen weisen auf erfolgtes Tempern hin. Unter Tempern versteht man die thermische Behandlung von Silexknollen vor ihrer Bearbeitung. Das gezielte Erhitzen verändert die Gesteinsstruktur und erhöht die Spaltbarkeit, was wiederum die Kontrolle des Bruchverlaufs verbessert.

Durch die jahrelange landwirtschaftliche Nutzung des Geländes konnten in den Suchschnitten keine Funde *in situ* festgestellt werden. In einer mit Rasen bewachsenen Verdachtsfläche innerhalb einer alten Baumreihe wird jedoch eine intakte Kulturschicht vermutet. Wegen der Covid-19-Pandemie wurden in den Jahren 2020 und 2021 keine Untersuchungen durchgeführt.

Der eifrige Sammler steinzeitlicher Hinterlassenschaften Erwin Lindorfer hat im Zuge seiner Sammelaktivitäten in den letzten Jahren in und um Aschach drei weitere Freilandfundstellen mit auffällig kleinformatigen Steingeräten entdeckt. Die aufgesammelten Artefakte wurden nach formenkundlichen Gesichtspunkten in die vorneolithische Zeit gestellt. Im März 2022 wurden die Fundstücke dann erstmals einem Fachmann zur Begutachtung vorgelegt. Andreas Maier vom

¹⁰ BLUMENRÖTHER – MAIER 2018.



Abb. 25: Mesolithische Artefakte von den neu entdeckten Fundplätzen.

Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln hat die Artefakte der drei neuen Fundplätze eingehend in Augenschein genommen und festgestellt, dass die Mehrzahl der Steingeräte in einen mesolithischen Kontext gestellt werden können. Neben einigen neolithischen Artefakten liegen in der Kollektion eine hohe Anzahl an mesolithischen Grundformen und Werkzeugen. Zwei der neu entdeckten mesolithischen Fundplätze liegen oberhalb des rechten Donauufers, nördlich und südlich der bereits wissenschaftlich bearbeiteten Fundstelle Elendpoint in Aschach. Die dritte Fundstelle ist gegenüber von Aschach in Landshaag, Gemeinde Feldkirchen an der Donau positioniert. Mit vier ehemaligen mesolithischen Lagerplätzen auf engem Raum können wir in Aschach an der Donau von einem Mesolithikum-Cluster sprechen.

Eine neue Zeit bricht an

Auf das Mesolithikum folgte in unserer Gegend ab der Mitte des 6. Jahrtausend v. Chr. das Neolithikum – die Jungsteinzeit (ca. 5.600 bis ca. 2.200 v. Chr.). Ab

diesem Zeitpunkt besiedelten Einwanderer aus Südost mit einer völlig anderen Lebensweise zuerst den fruchtbaren Zentralraum Oberösterreichs und später auch andere Regionen des Landes. Durch Brandrodungen und mit Steinäxten lichteteten sie die dichten Laubwälder und machten Flächen für Siedlungsplätze, Ackerland und Weideflächen urbar. Die Neuankömmlinge brachten domestizierte Ziegen, Schafe, Rinder und Schweine sowie Getreide und Hülsenfrüchte mit. Sie bauten feste Behausungen und lebten hauptsächlich von Ackerbau und Viehzucht. Die Fertigungstechniken für einfache Textilien und Keramikgefäße waren den Leuten der Jungsteinzeit bereits bekannt. Die noch existierenden nomadisierenden Jäger- und Sammlergruppen vermischten sich mit den Immigranten oder zogen sich in andere Gebiete zurück.

Literaturverzeichnis

ARDELT 2021

H. ARDELT, Oberösterreich in der Steinzeit, Salzburg 2021.

BINSTEINER – RUPRECHTSBERGER 2011

A. BINSTEINER, E. M. RUPRECHTSBERGER, Von der Alt- zur Jungsteinzeit: Die Berglitzl bei Gusen im Spannungsfeld der Forschung (Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 29), Linz 2011.

BLUMENRÖTHER – MAIER 2018

J. BLUMENRÖTHER, A. MAIER, Grabungsbericht. Institut für Ur- und Frühgeschichte, Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg, Erlangen 2018 (unveröffentlicht).

BRANDL 2020

M. BRANDL, Rohmaterialanalyse der jungpaläolithischen Stationen Weinzierl 1 und 2, 2020 (unveröffentlicht).

ENGELN 2020

H. ENGELN, Der erste von uns in Europa. Homo sapiens erreichte unseren Kontinent Jahrtausende früher als bislang gedacht. RiffReporter 16.7.2020. <https://www.riffreporter.de/de/wissen/neues-erster-homo-sapiens-in-europa> (16.5.2022).

GUNZ 2017

Ph. GUNZ, Der erste unserer Art. Max-Planck-Gesellschaft, Forschungsbericht 2017. Leipzig 2017. https://www.mpg.de/11820357/mpi_evan_jb_2017.

KOHL 1996

H. KOHL, Paläolithische Funde in Oberösterreich aus geowissenschaftlicher Sicht. In: OÖ Heimatblätter (1996), Heft 2, 11–147.

NIGST et al. 2014

P. R. NIGST, P. HAESAERTS, F. DAMBLON, Ch. FRANK-FELLNER, C. MALLOL, B. VIOLA, M. GÖTZINGER, L. NIVEN, G. TRNKA, J. HUBLIN, Early modern human settlement of Europe north of the Alps occurred 43,500 years ago in a cold steppe-type environment. In: PNAS – Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 7, Okt. 2014 III (40) 14394–14399. Online publiziert unter <https://doi.org/10.1073/pnas.1412201111> (23.06.2022).

PERTLWIESER 1973

M. PERTLWIESER, Zur prähistorischen Situation der „Berglitzl“. In: Jahrbuch des OÖ Musealvereins 118/1 (1973), 17–34.

Bildnachweise:

Abb. 1–18, 20, 21: Helmut Ardel

Abb. 22: Institut für Ur- und Frühgeschichte, Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg

Abb. 23–25: Gernot Krondorfer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2022

Band/Volume: [167](#)

Autor(en)/Author(s): Ardelt Helmut

Artikel/Article: [Neues zu Jungpaläolithikum und Mesolithikum an der oberösterreichischen Donau 9-28](#)